

dilettanten
++++++
++++++
=====

de-
sign
dilet-
tanten

Design
dilettanten

Des ign
+
Dilet

Design
plus
Dilettanten

Design +
Dilettanten =
Dilemma?

Vorn und Hinten, Anfang und Ende

In eigener Sache

Dimitri Reibestein

Mit dem Problem der Gestaltung des Einbandes dieser Zeitschrift stellte sich uns gleichzeitig folgende grundsätzliche Frage: Wo beginnt das Expertentum, wo hört das Laienhafte auf? Wenn wir zwei Diplomierten (Keramik-/Glasdesign und Architektur) uns selbst auch als Gestalter verstehen, waren wir dennoch zögerlich, ein Umschlagslayout zu entwickeln. Sollten wir nicht automatisch dazu in der Lage sein oder ist es einfach nur Zurückhaltung mangels Erfahrung im 2D-Bereich? Doch wozu Grafikdesign und Typographie studieren, wenn es doch jeder Kreative können müsste?

Wir baten Steffen Leuschner (Professor an der HMKW Berlin und Dozent an der BBI-Akademie in Halle), die Schüler der Freien Grafikklassse in Halle mit dem Einbandentwurf für unser Heft zu betrauen. Herausgekommen sind durchaus ansprechende Vorschläge, die uns die Auswahl nicht leicht machten.

Inwiefern unterscheidet sich nun aber das Können junger, angehender Grafikgestalter im dritten Schulhalbjahr von unserem eigenen Gestaltungsvermögen? Wann und wie fangen Professionalität und Expertentum überhaupt an? Erste Überlegungen könnten vielleicht mit Gilbert Ryle beginnen, der die grundlegende Unterscheidung in *knowing that* und *knowing how* getroffen hat.¹ *Knowing that* ist dabei Faktenwissen, also reine Informationen, wie es in der Schule vermittelt und in noch nie da gewesenem Umfang heute permanent, überall und allzeit abrufbar zur Verfügung steht. Das *know how* (inzwischen als eigener spezifischer Begriff im Deutschen fest verankert) ist Wissen, welches auf Erfahrungswerten basiert. Es entsteht durch einen umfangreichen, zeitintensiven Lernprozesses mit Erfolgen, Misserfolgen und Fehlern und ist das Fundament jeglicher Meisterschaft.

¹ siehe vertiefend: Ryle, Gilbert: The Concept of Mind. Chicago 1949.

Die Brüder Hubert und Stuart Dreyfus entwickelten aufgrund empirischer Studien über das Erlangen von Kompetenzen und Fertigkeiten in den späten 1980er Jahren ein fünfstufiges Modell mit folgenden Abschnitten:²

Der **Anfänger (novice)** besitzt noch kein kohärentes Wissen über die Bewertung seines Könnens im Gesamtgefüge der Tätigkeit. Er befolgt abstrakt scheinende, kontextfreie Regeln; lediglich einzelne Aspekte einer Situation werden berücksichtigt. Es entsteht eine nur geringe Handlungssicherheit, jedoch ohne jegliche Flexibilität. Hat er dieses Anfangsstadium überwunden, wird er zum **fortgeschrittenen Anfänger (advanced beginner)**. Aus den ersten praktischen Erfahrungen wächst das Vermögen, breiteres Faktenwissen mit konkretem Fallwissen zu kombinieren. Hierbei scheint das Sammeln von Erfahrungen eine besonders hohe Relevanz zu haben. Mit immer größer werdender eigener **fachlicher Kompetenz (competence)** können bisher kontextfreie Handlungsregeln zu situationsabhängigen Entscheidungen werden. Eigenverantwortliches und flexibles Handeln nehmen zu. Die Komplexität einer Situation wird noch besser wahrgenommen, und es können bereits kontextbezogene Ziele formuliert werden. Mit stetig wachsender **Erfahrung (proficiency)** nimmt das Vermögen zu, auf differenziert ausgebildete Wahrnehmungsmuster und umfassende Prozesskenntnis zurückzugreifen. Damit werden dann auch Analogien in scheinbar unterschiedlichen Situationen erkannt und situationsübergreifendes Reagieren wird möglich. Am Ende steht der **Experte (expertise)** mit einer umfassenden Wahrnehmung seiner eigenen Tätigkeit in der Gesamtsituation, in der er zügig und (scheinbar) anstrengungslos den Erfordernissen entsprechend reagiert. Beide Autoren merken noch an, dass zwar jeder beim Erlernen neuer Fertigkeiten diese Stufen durchläuft, jedoch unterschiedlich schnell, da abhängig von Talent und Begabung. Am Ende dieser Entwicklung muss außerdem nicht immer der Experte stehen.

² siehe vertiefend: Benner, Patricia: From Novice to Expert. Menlo Park 1987.

Bei einer Umfrage, die wir unter den Lehrenden der Burg Giebichenstein durchführten, wollten wir herausfinden, welches Verständnis und Verhältnis hier vom und zum Begriff *Dilettantismus* herrscht und wie es sich in der Lehre niederschlägt. (Bedauerlicherweise hat nicht einmal ein Fünftel der verteilten Bögen den Weg zu uns zurückgefunden; um so mehr bedanken wir uns bei allen, die sich dafür Zeit genommen haben.) Am aufschlussreichsten waren die Antworten auf die Frage: ‚Wie versuchen Sie, aus den *vermeintlichen Dilettanten* der ersten Semester im Laufe der Studienjahre Experten zu machen?‘ Die begriffliche Unschärfe wird bei diesen, scheinbar völlig gegensätzlichen, Aussagen deutlich. Auf die vermeintlichen Dilettanten bezogen heißt es: „Genau. Jeder bringt ja schon was mit. Das gilt es auszubauen. Wir beginnen ja nicht mit einer Gehirnwäsche.“ Andere schreiben dazu: „Ich versuche, sie zu Dilettanten zu machen“ bis hin zum Versuch, die Studenten „auf Kindergartenniveau zurück zu erziehen“. Auf den Punkt bringt es letztlich die Aussage: „Ich setze alles daran, dass meine Studenten Experten im Dilettantentum werden.“ So unbrauchbar und negativ alles radikale ist, so wenig sind auch absolute Dilettanten oder totale Experten gewünscht. Das eine braucht immer auch etwas vom anderen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass ein wahrer Experte und Meister (s)eines Faches doch nur der sein kann, der zu allem Fakten- und Erfahrungswissen die nötige Liebe zur Sache selbst mitbringt.

Der Designwissenschaftler hat irgendwie ein bisschen Ahnung von Allem: von Kunst, von Architektur und Design, von Philosophie, Psychologie und Soziologie. Er hat vielleicht sogar schon einmal etwas von wissenschaftlichem Arbeiten gehört oder gelesen. Was ihn zum Experten auf seinem speziellen Gebiet macht, ist das Dilettantische, die Liebe zur Sache ansich, das Wollen und Können, sich mit Mensch und Umwelt auseinanderzusetzen!

Übrigens: Das mit dem Umschlag hätte wir zwei wahrscheinlich auch hinbekommen ;-)